

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER





Elmar Schenkel

# **Unterwegs nach Xanadu**

Begegnungen zwischen Ost und West

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Originalausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397378-5

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort: Unterwegs nach Xanadu</b> .....	11
<b>Einleitung: Chicago 1893</b> .....	19
Das Weltparlament der Religionen tagt .....	19
<i>Vivekananda bringt den Hinduismus in den Westen</i> ...	21
<i>Das Unnennbare Eine – Vedanta</i> .....	24
<i>Die Brahmanen von Boston</i> .....	25
<i>Vivekananda in Chicago</i> .....	27
<i>Der Missionar auf Reisen</i> .....	30
<b>Indien</b> .....	32
Einführung: Der deutsche Traum von Indien .....	32
Indologie .....	38
<i>Gelehrte Wege in den Osten: Max Müller</i> .....	38
<i>Max Müller in der Diskussion</i> .....	44
<i>Nietzsche erzieht einen Indologen</i> .....	48
<i>Schopenhauer schaut nach Indien</i> .....	49
<i>Der deutsche Indologe in Indien: Paul Deussen</i> .....	50
<i>Der Professor reist mit dem Guru</i> .....	52
Theosophie .....	56
<i>Der Oberst und die Hellseherin</i> .....	56
<i>Die Bibliothek der Madame Blavatsky</i> .....	57
<i>Frauenrechtlerin und Theosophin: Annie Besant</i> .....	65
<i>Messias aus Indien: Jiddu Krishnamurti</i> .....	70
<i>Der Orden des Sterns</i> .....	73
<i>Rudolf Steiner trifft nicht Krishnamurti</i> .....	76
<i>Der Messias wirft die Fesseln ab</i> .....	79
<i>Deutsche Buddhisten in Ceylon</i> .....	81

<i>Ein Buddhist und ein Theosoph erneuern den Buddhismus: Anagarika Dharmapala und Colonel Olcott</i> . . . . .	84
<i>Die Theosophen kommen nach Japan</i> . . . . .	86
<i>Wo es begann: Bodh Gaya</i> . . . . .	87
Das Indien von Hermann Hesse und C. G. Jung . . . . .	89
<i>Hermann Hesse verpasst Indien</i> . . . . .	89
<i>C. G. Jung erhält eine Einladung nach Indien</i> . . . . .	93
<i>Heinrich Zimmer wirft ein Buch von Jung an die Wand</i> . . . . .	97
<i>Hermann Hesse bekommt Besuch aus Indien</i> . . . . .	101
Rabindranath Tagore, Bauhaus, Gandhi . . . . .	104
<i>Der Literaturnobelpreis geht nach Indien:</i>	
<i>Rabindranath Tagore</i> . . . . .	104
<i>Kafka und Rilke über Tagore</i> . . . . .	105
<i>Tagore in Deutschland</i> . . . . .	106
<i>Physik trifft Metaphysik: Einstein und Tagore</i> . . . . .	108
<i>Eine Österreicherin in Kalkutta: Stella Kramrisch</i> . . . . .	111
<i>Stella Kramrisch im indischen Kunstdialog</i> . . . . .	113
<i>Das Bauhaus in Kalkutta</i> . . . . .	115
<i>Tagore in Asien</i> . . . . .	118
<i>Tagore trifft Gandhi</i> . . . . .	121
<i>Revolutionär und Guru: Sri Aurobindo</i> . . . . .	127
<i>Eine Französin wird zu einer indischen Heiligen:</i>	
<i>Mirra Alfassa</i> . . . . .	130
<i>Französische Nationalsozialistin im indischen Gewand:</i>	
<i>Savitri Devi</i> . . . . .	133
<i>Auf zu den Gurus!</i> . . . . .	141
<i>Wissenschaft und Spiritualität: Mircea Eliade</i> . . . . .	143
<i>Briten und Amerikaner in der Welt der Gurus</i> . . . . .	145
<i>Transzendentaler Pop: die Beatles in Indien</i> . . . . .	148
<i>Spirituell inkorrekt: Bhagwan Shree Rajneesh (Osho)</i> . . .	150
<b>China</b> . . . . .	156
Einführung: Die ersten Chinesen (und Mongolen) in Europa . . . . .	156

<i>Ein Pilger aus China auf Wallfahrt nach Rom:</i>	
<i>Rabban Bar Sauma</i> .....	156
<i>Chinesen im Europa in der frühen Neuzeit</i> .....	161
Der Kaiser und die Jesuiten .....	163
<i>Leibniz entdeckt China</i> .....	170
<i>Athanasius Kircher hat es schon erfunden</i> .....	171
<i>Leibniz will alles über China wissen</i> .....	173
<i>Das binäre System in China</i> .....	177
Chinabilder im 18. und 19. Jahrhundert .....	180
<i>Der Mann, der Formosa erschuf: George Psalmanazar</i> ..	181
<i>Ein Mecklenburger Kaufmann in China:</i>	
<i>Heinrich Schliemann</i> .....	187
Die »Gelbe Gefahr« .....	191
<i>Der Kaiser und sein Knackfuß</i> .....	191
<i>Die Literaten und die »Gelbe Gefahr«</i> .....	194
<i>Farbwechsel</i> .....	196
Yijing und Dao .....	200
<i>Missionar im deutschen Pachtgebiet Tsingtau:</i>	
<i>Richard Wilhelm</i> .....	200
<i>Richard Wilhelm lernt C. G. Jung kennen</i> .....	203
<i>Hermann Hesse entdeckt China</i> .....	207
Das Yijing im Westen .....	211
<i>Das Buch der Wandlungen geht um die Welt: Yijing</i> ...	211
<i>Hermann Hesse liest das Buch der Wandlungen</i> .....	212
<i>Alternative Geschichte: The Man in the High Castle</i> ...	214
<i>In Tsingtau wird übersetzt</i> .....	215
<i>Das Dao im Exil</i> .....	217
Von Sinophilen, Sinologen und Kulturvermittlern .....	220
<i>Ein Bretone bedichtet chinesische Stelen: Victor Segalen</i> .	220
<i>Die Frau, die China liebte</i> .....	226
<i>Tim und Struppi in China und Tibet</i> .....	228
<i>Auf der Suche nach der verlorenen Wissenschaft:</i>	
<i>Joseph Needham (I)</i> .....	233
<i>Ein Niederländer schreibt chinesische Kriminalromane:</i>	
<i>Robert van Gulik</i> .....	234



<i>Joseph Needham (II)</i> .....	237
<i>Eine Brücke: Pearl S. Buck</i> .....	239
<i>Lin Yutang: ein chinesischer Kosmopolit</i> .....	243
<i>Eine Autorin zwischen China und den USA:</i>	
<i>Annie Dillard</i> .....	247
<i>Chinesische Fragen und Sehnsüchte: Julia Kristeva und</i>	
<i>die Pariser Maoisten</i> .....	250
<b>Japan</b> .....	256
Einführung: Wo liegt Japan? .....	256
Gegenseitige Entdeckungen .....	258
<i>Der verlorene Schlüssel</i> .....	258
<i>Iwan Gontscharow entdeckt Japan</i> .....	260
<i>Ein deutscher Archäologe in Japan: Heinrich Schliemann</i>	262
<i>Exotisches Japan: Pierre Loti</i> .....	264
Lafcadio Hearn und der Japonismus .....	267
<i>Lafcadio Hearn (I): Wie man Japaner wird</i> .....	267
<i>Flüchtige Eindrücke</i> .....	268
<i>Die große Welle von Kanagawa</i> .....	270
<i>Lafcadio Hearn (II): Viele Identitäten</i> .....	271
Amerika entdeckt Japan .....	276
<i>Walt Whitman preist den Osten</i> .....	277
<i>Ein japanischer Schiffbrüchiger</i> .....	278
<i>Das Christentum kommt nach Japan</i> .....	279
<i>Indianischer Schotte: Ranald Macdonald</i> .....	281
<i>Die ersten Japaner erkunden Amerika</i> .....	282
<i>Der Dolmetscher</i> .....	284
<i>Und die Japanerinnen? Die Iwakura Mission</i> .....	286
Britische Briefe aus Japan: Rudyard Kipling und	
Isabella Bird .....	291
<i>Viktorianische Pfarrerstochter in Japan: Isabella Bird</i> ...	293
<i>Kipling in Kamakura und Nikko</i> .....	296
Japan und Europa .....	298
<i>Ein japanischer Arzt und Schriftsteller in Deutschland:</i>	
<i>Mori Ogai</i> .....	298

<i>Streit über Fossilien und Kulturen</i> .....	302
<i>Unglücklich in London: Natsume Soseki</i> .....	305
Synthesen in der Kunst .....	311
<i>Ein Amerikaner schreibt ein Haiku: Ezra Pound</i> .....	311
<i>Lyrische Erkundung des Fernen Ostens: Amy Lowell</i> . . . .	313
<i>Pound, Fenollosa und die chinesischen Schriftzeichen</i> ..	314
Philosophische Teestunde .....	318
<i>Der Tee vereint: Okakura Kakuzo</i> .....	318
<i>Tee und Zeit: Graf Kuki Shuzo zwischen den Kulturen</i> ..	319
<i>Ein Gespräch von der Sprache: Heidegger und</i> <i>ein Japaner</i> .....	320
<i>Graf Kuki in Frankreich</i> .....	322
Bogenschießen, Zen und Politik .....	325
<i>Zen in der Kunst des Vergessens: Eugen Herrigel</i> .....	325
<i>Kyudo und Nationalismus</i> .....	327
<i>Hakenkreuz und Herrigel</i> .....	329
<i>Der Schuss: Lost in Translation</i> .....	330
<i>Von Japan in den Schwarzwald:</i> <i>Karlfried Graf Dürckheim</i> .....	331
<i>Zen – eine unendliche Geschichte: Michael Ende</i> .....	336
<i>Prophet des Zen im Westen: Daisetz T. Suzuki</i> .....	340
<i>Zen Beat</i> .....	345
Japan als Traumland und Exil .....	347
<i>Philosoph im japanischen Exil: Karl Löwith</i> .....	347
<i>Antike im Exil: Bruno Taut und Kurt Singer</i> .....	350
<i>Ein Semiotiker im Reich der Zeichen: Roland Barthes</i> <i>in China und Japan</i> .....	352
<i>Ein Poststrukturalist meditiert: Michel Foucault</i> .....	357
<i>Ein Niederländer im Zenkloster:</i> <i>Janwillem van de Wetering</i> .....	359
<b>Epilog:</b>	
<b>Nachrichten über unsichtbare Städte</b> .....	365
<b>Abbildungsnachweis</b> .....	368



## **Vorwort:**

### **Unterwegs nach Xanadu**

Als Marco Polo, wie es heißt, seinem Mitgefangenen Rustichello seinen Reisebericht über China und Asien diktierte, vergaß er, die Große Mauer, Essstäbchen, die Einschnürung der Frauenfüße und die Schrift zu erwähnen. Einige Leser haben daraus geschlossen, dass der venezianische Kaufmann nie in China war. Jahrhunderte später wurde der Portugiese Vasco da Gama, der den Seeweg nach Indien entdeckte, in Kalikut in einen Tempel geführt. Er glaubte, er befände sich in einer katholischen Kirche, denn er entdeckte die Statue einer Frau, die sie »Mari« nannten. Ihr dankte er für seine heil überstandene Fahrt. Dass es sich allerdings um Mari Ama, die Göttin Kali, handelte, sollte er nicht erfahren. Das war vielleicht besser so, denn sie wird unter anderem als die Mutter aller Epidemien angesehen. Als Kolumbus Kuba erreichte, suchte er vergeblich nach den goldenen Tempeln und Palästen, die er bei Marco Polo gefunden hatte, der ein Zipangu oder Japan beschrieb, das er selbst nie gesehen hatte.

Missverständnisse und Auslassungen, vorgefertigte Ansichten, Ausblendungen und Übertreibungen charakterisieren das Verhältnis der Kulturen untereinander, generell, aber insbesondere wohl zwischen Asien und dem Westen. Wie viel wurde hier hineinprojiziert und hineingeträumt, verworfen, kritisiert, bewundert. Ein Traumreich tat sich auf, spätestens seit der Romantik:

In Xanadu did Kubla Khan  
 A stately pleasure-dome decree  
*In Xanadu schuf Kubla Khan*  
*Ein Lustschloß, stolz und kuppelschwer*  
 (Übers. W. Breitwieser)

So beginnt eines der berühmtesten Gedichte der englischen Romantik, Samuel Taylor Coleridges »Kubla Khan«. Es ist eine Collage verschiedener Bewusstseinszustände zwischen Wildnis, Himalaya, Musik, Paradies und Opiumrausch. Coleridge hatte nach der Einnahme von Laudanum und beeinflusst von Lektüre ein langes Gedicht geträumt. Der Argentinier Borges sollte später berichten, dass Kubla Khan selbst seinen Palast erträumt habe – doch das konnte der Engländer Coleridge 1797 noch nicht wissen. Und natürlich war er nie in Asien. So also entsteht die Phantasie eines Reiches, das sowohl real als auch unreal, sowohl eine politische Größe und historische Wirklichkeit war als auch Halluzination und Orient der westlichen Seele.

Xanadu ist die damals geläufige Umschreibung für Shangdu, die kaiserliche Sommerresidenz und einstweilige Hauptstadt von China, bevor diese ins heutige Beijing verlegt wurde. Wie im Gedicht des englischen Romantikers stoßen wir hier nur noch auf Fragmente: Ruinen, zerbrochene Statuen, Mauerreste. Kubla Khan sah sich zwar als chinesischer Kaiser, lebte aber inmitten seiner Paläste in einer Jurte, als sei es ihm nie gelungen, in seinen Traum einzuziehen. Nehmen wir das als Symbol für die vielen Versuche, die in diesem Buch beschrieben werden, von einer Kultur in die andere überzuwechseln.

Inzwischen steht der Name Xanadu für alles Mögliche: für ein Schloss voller Antiquitäten in Orson Welles' *Citizen Kane*, luxuriöses Wohnen in den USA, ein Einkaufszentrum in Madrid, einen Schlager oder eine Disco. Bis zum 20. Jahrhundert aber verband sich mit den klangvollen Silben, die wie ein Vogelruf daherkommen, ein mysteriöser Ort irgendwo in Asien, den man nur unter großen Mühen oder (im Falle Coleridges

und seiner Nachfolger Allen Ginsberg, Timothy Leary oder Jack Kerouac) mit Hilfe von Rauschmitteln erreichen konnte. Andere redeten von Shambhala, einem mythischen buddhistischen Königreich in Asien, auch Shangri-la, einem verlorenen Paradies oder dem unterirdischen Agartha. Mit solchen Phantasien wurde eine Asiamanie (Sloterdijk) gefüttert, die sich kolonialistischen Herrschaftsideen ebenso verdankt wie romantischer Sehnsucht. Seit die Religiosität im Abwind war, seit den Erfolgen der Naturwissenschaften und der Rationalisierung aller Lebensverhältnisse befand sich der Westen auf Sinnsuche; Esoteriker, Künstler, Sinnsuchende aller Schattierungen zogen nach Asien oder schrieben zumindest darüber, wie dieses verlorene Paradies wiederzufinden sei.

Im Diskurs des Orientalismus (Edward Said) verkam die Welt jedoch zu einer Dichotomie. Bei der Lektüre von Reiseberichten, anthropologischen und philosophischen Studien über Asien – von Hegel bis zu C.G. Jung oder Jean Gebser – stößt man auf Grundkoordinaten der Stereotypie, die sich bis heute gehalten haben: Der Westen sei materialistisch, der Osten spirituell; der Westen das Bewusstsein und äußerlich, der Osten das Unbewusste und innerlich; der aktive Westen habe Geschichte, der passive Osten sei statisch. Gegensatzpaare wie Yin und Yang, weiblich und männlich werden zur Beschreibung dieser ungleichen Beziehung genutzt. Nicht erst seit der neueren Globalisierung sind diese Kategorien zweifelhaft geworden. Dem »Denken ohne Logik«, das etwa Lily Abegg 1949 in *Ostasien denkt anders* konstatierte, sollte man Amartya Sen's *The Argumentative Indian* (2005) entgegensetzen – die uralte indische Tradition aufklärenden Denkens und Argumentierens.

Zudem hat »Asien« als Oberbegriff nur eingeschränkten Nutzen; es gilt die Vielzahl von Traditionen und Kulturen zu beachten, die sich untereinander teils völlig fremd sind. Wenn ich trotzdem hier die Interaktion des Westens mit Indien, China und Japan beleuchte, so weil sie aus europäischer Sicht einen Verbund bilden, der allerdings auf unterschiedliche Art

und Weise das westliche Bewusstsein erreicht hat. Japan hat durch seine Ästhetik und sein Zen gewirkt, China durch seine Philosophie, Indien durch seine Spiritualität. Die Auseinandersetzung mit diesem Verbund der östlichen Kulturen bleibt ein Thema der Selbstanalyse westlicher Kultur. Wenn ich mich auf diese Aspekte hier beschränke, so ist das meinem Beruf als Literaturwissenschaftler geschuldet. Die großen politischen und ökonomischen Zusammenhänge kann ich nur streifen. Ebenso kann ich die Begegnungen mit der islamischen Welt hier nicht berücksichtigen, weil dies den Rahmen sprengen würde.

Das vorliegende Buch zeichnet einige Wege nach, von Westen nach Osten und umgekehrt. In welcher Form, mit welchen Inhalten und unter welchen Bedingungen fanden Begegnungen zwischen beiden Weltteilen statt? Ich bin mir bewusst, dass es sich um ein essayistisches Unterfangen handelt. »Essay« heißt erst einmal Versuch, sodann bewegt sich das Genre zwischen verschiedenen Annäherungen an historische Realitäten: Dialog ebenso wie Erzählung und Sachbericht.

Dabei sollen auch asiatische Stimmen als Kontrapunkt zu Wort kommen. Was haben aber Japanerinnen oder Inder in Chicago mit Xanadu zu tun? Ich denke, alle Bewegungen zwischen Osten und Westen nähren sich an Idealen, die jeweils auf die andere Kultur projiziert oder von ihr abgelehnt werden. Was für Romantiker ihr Shangri-la ist, ist für Asiaten der westliche Individualismus und der technisch-wissenschaftliche Erfolg, manchmal auch das Christentum, die Menschenrechte und die Demokratie. Manche Asiaten, wie etwa Gandhi, haben ihre eigenen Wurzeln erst durch einen Aufenthalt in Europa kennengelernt; das Gleiche gilt für westliche Yoga-Pilger, Guru-Adepten und Selbstsucher, die durch eine Reise nach Indien auf ihre christlichen oder jüdischen Wurzeln gestoßen wurden. So entdeckte C. G. Jung auf seiner Indienreise die eigenen europäischen Ursprünge. Oft bieten die Fremden einer Kultur patente Formen des Selbstbildes an, wie es etwa Lafcadio Hearn für Japan geschafft hat.

Das vorliegende Buch stellt keine lineare Geschichte der Beziehungen zwischen Asien und dem Westen dar. Dafür gibt es kompetentere Historiker, auf die ich gerne zurückgegriffen habe. Ich wollte lieber Momente dieser Geschichte erzählen, Historie als Geschichten von Begegnungen – weder komplett noch kontinuierlich, eher als aufleuchtende Augenblicke, in denen etwas sichtbar wird, was mit den Mitteln der Historiographie nicht ganz zu fassen ist: das Erlebnis der Begegnung, um es etwas pathetisch zu formulieren. Es ging mir um Überraschung, nicht weil ich diese suchte, sondern weil sie sich immer wieder einstellte bei der Betrachtung von Lebensläufen, die sich miteinander verknoteten. Und es ging mir darum, wie Überraschungen Stereotypen auflösten und in Frage stellten. Eine Französin, die zu einer Halbgöttin in Indien wird? Eine Griechin, die im Sari verkleidet den Faschismus predigt? Ein Franzose, der Formosa *erfindet*? Ein Japaner, der in London das Radfahren lernen will? Der Ausgräber von Troja an der Großen Mauer? Der niederländische Diplomat, der chinesische Krimis schreibt? Der irisch-griechische Amerikaner, der zu einem Japaner wird und Japans alte Kultur erstehen lässt? Der indische Yogi, der das Weltparlament der Religionen 1893 zum Rocken brachte? Begegnungen zwischen Alexandra David-Néel und Sri Aurobindo, Suzuki und Ginsberg, Madame Blavatsky und den okkulten Meistern des Himalaya, zwischen Tim, Struppi und dem Chinesen Tchang?

Weitere Fragezeichen kamen auf. Die Bibel meines Vaters war Eugen Herrigels *Zen in der Kunst des Bogenschießens*. Von Heinrich Harrer schenkte er mir ein signiertes Exemplar *Sieben Jahre in Tibet*. Von Graf Dürckheim stand die *Wunderbare Katze* in seinem Regal. Wer stand hinter diesen Namen? Und wer war Daisetz T. Suzuki, wer dieser Richard Wilhelm, der so viele chinesische Klassiker übersetzt hatte, wer Okakura, der Autor des *Buches vom Tee*? Viele Namen in aller Munde, oft bewundernd geraunt, doch niemand wusste etwas über deren Biographien und wie es zu diesen Büchern kam, die doch zeit-



weise auch Kultobjekte waren. Wie nicht anders zu erwarten, waren die Bücher und die Lebensläufe tief verwoben mit der Geschichte und Politik ihrer Zeit, mit dem Nationalsozialismus vor allem, mit den ideologischen Einstellungen aufseiten der Autoren und mit den gesellschaftlichen Bedingungen, die zum Erfolg dieser Bücher führten, der in vielen Fällen bis heute anhält. Für mich war die historisch-biographisch einbettende Lektüre Teil eines Reifungsprozesses. Es galt sich auseinanderzusetzen mit den Bedingungen und Begründungen der eigenen Ideologie, sich zu distanzieren und zu differenzieren, Ideale aufzugeben und doch durch reflektierte Übernahme wichtige Elemente zu bewahren. Was bleibt weiterhin wertvoll, auch wenn es von politisch fragwürdigen Personen praktiziert oder eingeführt wurde? Muss ich die Politik mit der Lebens-technik in einem Paket einkaufen? Die Fragen müssen immer wieder gestellt werden zwischen den Generationen.

Kultureller Transfer lebt davon, dass Inhalte aus ihren ursprünglichen Kontexten (die selbst gar nicht so ursprünglich waren) entnommen und mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden. Einerseits mag man das bedauern als Verlust des Authentischen, andererseits ist es Teil eines kreativen Prozesses von Aneignungen, für Asien und den Westen in beide Richtungen gültig.

Nehmen wir uns als Vorbild wieder Marco Polo, aber diesmal einen erfundenen, jenen Venezianer nämlich, der in Italo Calvinos *Die unsichtbaren Städte* (1972) dem neugierigen Kaiser Kubla Khan alles Erdenkliche über die Welten zwischen Asien und Europa erzählt. Auch hier wird deutlich, dass die Geschichte dieser Beziehung keine lineare ist. Sie ist von Brüchen gekennzeichnet, Sprüngen, Rück- und Zufällen, von bornierten Einfältigkeiten bis zu weltfreundlicher Vielfalt – also doch eher ein Mosaik. Ich könnte mir ein ähnliches Buch vorstellen mit den vielen Figuren, die ich hier nicht behandeln konnte, und es würde mindestens genauso dick: Odorich von Portenau wäre darin zu finden, Mutter Teresa, Pol Pot, Mao Tse Tung, Junichiro

Tanizaki, Alexandra David-Néel, Mata Hari, Yoko Ono, Somerset Maugham, Ernst Jünger, Ravi Shankar, Steve Jobs oder Ai Weiwei, der Baron von Keyserling und Marguerite Duras. Die hier geschilderten Begegnungen reichen nur bis knapp an das Jahr 2000 – das Bild wird im 21. Jahrhundert wegen der zunehmenden Verflechtung von Ost und West schlicht zu komplex. Da braucht es andere Ansätze als das Prinzip »Begegnung«, denn der Weg geht nicht mehr von A nach B, wenn B schon in A ist und umgekehrt. Diese Ansätze finden sich inzwischen bereits bei Autoren, die Asien und den Westen reflektieren, aber doch von einer umfassenden Gesamtsicht ausgehen, etwa bei Pankaj Mishra, Sam Miller, Sudhir Kakar oder Parag Khanna. Hier wären auch die Erfahrungen von Menschen aufzunehmen, die in der jeweilig anderen Kultur aufgewachsen sind.

Es gibt also noch viel zu schreiben und noch mehr zu vergessen natürlich. Als Coleridge sein nächtlich geträumtes, sehr langes Gedicht von Xanadu morgens aufschreiben wollte, klopfte es an seine Tür; ein Besucher aus dem nächsten Dorf unterbrach ihn (herrliche Ausrede aller, die an Schreibblockaden leiden). So blieb sein Gedicht Fragment. Warum sollte das bei diesem Buch nicht genauso sein? »Wenn ich dir sage«, so Marco Polo in Calvinos Buch, »dass die Stadt, der meine Reise gilt, keine Kontinuität in Raum und Zeit besitzt, einmal lockerer und einmal dichter ist, so darfst du nicht meinen, dass man mit dem Suchen aufhören könnte.«

Bei dieser Suche haben mir mit vielen Gesprächen und Hinweisen so manche Menschen geholfen, Fachleute wie Freunde: indische Dinge betreffend Rangaia Babu (Pondicherry), Poppo und Mona Doctor-Pingel, Martina Ghosh-Schellhorn, Oliver Hahn, Walter Hahn, Martin Kämpchen, Sadananda Das, Claudia Wenner und Harald Wiese (Leipzig).

China: Philip Clart, Dai Xianmei, Gabriele Goldfuß, Jens Krautheim, Minwen Huang und Dirk Vanderbeke.

Japan: Ulrike Döpfner, Bernard Dupas und Finn Harder.

Begleitet haben das Projekt durch Diskussionen und Hin-

weise Bernadette Bigalke, Stephen Brodsky, Richard Ellguth, Alexander Rauch, Reiner Tetzner und Norbert Weitz.

Ich danke auch den Mitgliedern des Leipziger Eranos-Kreises sowie den Studierenden in meinen Seminaren über East / West, den Teilnehmern an unserer Konferenz »The Guru Challenge« in Leipzig 2016 und den Freunden aus dem *Arbeitskreis Vergleichende Mythologie* für zahlreiche Anregungen und Gespräche. Da das Buch weit in meine Vergangenheit zurückreicht, möchte ich auch derer gedenken, die mich zu ihren Lebzeiten auf diese Bahn gebracht haben: zuallererst meines Vaters Heinrich Schenkel, weiterhin Dr. Julius Karoff (Oestinghausen), Ursula Bartning, Herbert Geuter, Gladys und Alec Morison (Sunfield/Hagley) sowie Michael Hamburger und Anne Beresford (Saxmundham/Suffolk), schließlich auch des Leipziger Religionsgeschichtlers Heinz Mürmel, der mir immer mit reichhaltigem Material zur Seite stand. Katja Brunsch hat wie schon oft zuvor als erste Leserin und Redakteurin, Theresa von Saldern als Lektorin beste Arbeit geleistet. Daher gilt ihnen mein besonderer Dank. Und natürlich meiner Frau Ulrike Loos, die sich so manche Merkwürdigkeit anhören musste und mich immer wieder ermunterte, noch mehr davon aufzuschreiben.

### **Anmerkungen zur Schreibweise von Namen**

Ich habe bei der Schreibung indischer, japanischer und chinesischer Namen auf diakritische Zeichen (Längungen usw.) verzichtet, um die Lektüre für ein Laienpublikum zu erleichtern. Für die Romanisierung chinesischer Namen benutze ich die Pinyin-Schreibweise als Standard. Bei Buchtiteln und Zitaten musste ich teilweise die alte Schreibweise beibehalten:

Dschuang Tse für Zhuangzi

Lao Tse für Laozi

»Konfuzius« als latinisierte Form von Kong Fuzi wurde beibehalten, da diese Form schon bei uns Teil des Lexikons geworden ist.